

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 29 (1935)
Heft: 7-8

Buchbesprechung: Zwei Bücher - zwei Zeichen

Autor: Ragaz, Leonhard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lichen Würde des Einzelnen durch die Anbetung des Staates ersetzt worden ist, sind nur wenige übrig geblieben, die eines gefunden Urteils und eines hohen Ideals fähig sind, und von denen sind viele durch die Furcht gehemmt, davon andern etwas mitzuteilen. Unsere Ansprachen und Erklärungen wurden aufmerksam angehört, aber ihr zentraler Inhalt wurde lebhaft bekämpft oder höflich ignoriert. Menschen, welche nicht nur das Neue Testament nicht kennen, sondern auch Fragen und Tatsachen wie die wirtschaftlichen Ursachen der Kriege, die Tätigkeit der Kanonenhändler, die Kosten und die Folgen des letzten Krieges, die Geschichte der Quäker, die Bedeutung der Demokratie, die Unvereinbarkeit der absoluten nationalen Souveränität mit dem internationalen Recht und so fort muß selbstverständlich der christliche Pazifismus als eine unmögliche Sache erscheinen.

Wir möchten jedoch zum Schluß unsere tiefe Bewunderung für diese und jene Menschen ausdrücken, die wir getroffen haben und die in ihrer Treue und Unerfütterlichkeit uns als das „Salz der Erde“ Italiens vorkommen.

Daniel Hogg.

Zwei Bücher — zwei Zeichen.

In Zeiten, wo alles Böse, und, was fast noch schlimmer ist, alles Gemeine, alle Herrschaft des Mittelmäßigen und vor allem des Scharlatanhaften, dazu alle Entgeistung und Entmenschung, triumphiert, wo Gott die Welt verlassen zu haben scheint und diese sich in eine Sandwüste oder einen Höllensumpf verwandeln will, wo man sich nach einem Zeichen, daß Gott lebt und regiert, nach einer Offenbarung des Guten und Rechten sehnt, wie der Hirsch nach Wasserbächen schreit — in solchen Zeiten kann es geschehen, daß man getröstet und gestillt wird durch — *ein Buch!* Ein Buch oder auch mehrere. In diesem Sinne habe ich vor Jahren, gequält durch jenes Erleben, einige Bücher begrüßt; ich glaube, es waren, neben einem, das sofort auch genannt werden soll, Heerings „Sündenfall des Christentums“, Werfels „Barbara“, Eddingtons „Natürliche Struktur der physikalischen Welt“, vielleicht auch noch andere. Diese Bücher waren mir Hilfe und Erquickung. Sie zeigten, daß mitten in einer Welt des Todes und Verfalles, und, über sie hinausweisend, eine neue im Kommen sei, daß vor unsern Augen eine in alle Höhen und Tiefen reichende geistige Umwälzung geschehe, der andere folgen müßten, daß Gott lebe und schaffe und das letzte Wort behalten werde.

Wieder möchte ich, in einer ähnlichen, allerdings noch verschlimmerten Lage, von einigen Büchern das Gleiche sagen. Es sind diesmal zunächst zwei.

Das eine ist etwas wie eine Fortsetzung. Ich habe, wie schon bemerkt worden ist, bei der Aufzählung der Bücher, die mir damals

Trost und Verheißung waren, eins mit Absicht ausgelassen, und zwar das, welches mir den allertiefsten Eindruck gemacht hatte, weil es mir am meisten Ueberraschendes bot: *Max Picards „Menschengesicht“*. Ich habe es damals eine Theologie des Menschengesichtes genannt und gezeigt, daß es anhand einer besonderen, allerdings zentralen Erscheinungsform des Zeitcharakters, eben des „Menschengesichtes“, wie es in dieser Zeit sich gestaltet hat und weiter gestaltet, eine Analyse der ganzen Zeit gebe. Als deren Grundzug ergab sich der Abfall von Gott und die daraus entstehende Gottesferne. Das Tröstliche und Verheißungsvolle des Buches aber bestand eben darin, daß dies *gesehen* wurde, und *wie!* In so zentralen Dingen bedeutet die rechte Diagnose ja schon fast die Heilung. Diese rechte Diagnose könnte ja gar nicht gegeben werden, wenn nicht die heilenden Kräfte auch schon walteten. Es ist und bleibt ein wundervolles Buch. Gottlob ist es keine Sensation geworden — konnte es keine werden, aber es hat in einer gewissen Stille, sozusagen in einer inneren Sphäre der Zeit, doch seinen Weg gemacht.

Und nun erscheint die Fortsetzung. Eine eigenartige, fast paradoxe Fortsetzung! Jenes Buch vom Menschengesicht behandelte ein einzelnes Thema und davon strahlte ein Licht auf das Ganze aus. Nun ist ein Buch gekommen, welches das Ganze behandelt, einen kleinen Abschnitt davon aber bildet das über das Menschengesicht Gesagte, auf das vom Ganzen her eine Beleuchtung fällt. Man sollte nun erwarten, daß das neue Buch, als das Ganze behandelnd, viel umfangreicher wäre als das erste, bloß einen Abschnitt behandelnde. Paradoxerweise verhält es sich umgekehrt: während „Das Menschengesicht“ ein umfangreiches Buch darstellt, ist „*Die Flucht vor Gott*“¹⁾ fast mehr ein Büchlein, besser: ein Buch von bescheidenem Umfang, gerade so, wie ein Buch sein sollte. Das ist ein Fortschritt. Nicht an sich; denn ein Buch darf auch umfangreich sein. Aber „Das Menschengesicht“ litt vielleicht an einer Breite, die zwar für den Empfänglichen sehr leicht zu ertragen, an sich aber wohl ein Fehler war. Wenn nun die ganze Analyse unserer Zeit an ihrem tiefsten Punkte in diese zweihundert Seiten zusammengedrängt ist, so bedeutet das eine Tat hoher und großer *Kunst*. In der Tat: „*Die Flucht vor Gott*“ ist in ihrem ganzen Aufbau, oder besser Wuchs, in Stil und Sprache, in Sinn und Art, vor allem in ihrer Schlichtheit und Keuschheit, die von selbst Schönheit wird, ein in unseren Tagen beinahe unvergleichliches Kunstwerk.

Aber die Feder sträubt sich dagegen, daß dieses Buch ein Kunstwerk genannt und damit in ein ästhetisches Licht gerückt werde. Und es ist auch nicht so gemeint. Denn was ich so vorläufig ein Kunstwerk genannt habe, ist in seinem wahren Sinn etwas viel Größeres, nämlich eine Rückkehr zu Gott, ein Stück frischer Schöpfung. Damit aber ist

¹⁾ Im *Eugen Rentsch-Verlag*, Erlenbach-Zürich, erschienen.

es eine positive Erläuterung der großen Negative des Buches, der „Flucht vor Gott“. Denn das ist ja das Thema des Buches, zu zeigen, wie unsere ganze Zeit in all ihren Gestaltungen, den materiellen und ideellen, eine einzige große Flucht vor Gott sei. Der „Abfall“, den „Das Menschengesicht“ zeigte, ist also zur „Flucht“ geworden.

Und nun, was soll ich, von dem Buche erfüllt, davon sagen? Soll ich den Inhalt im Einzelnen wiedergeben? Soll ich eine „Besprechung“ schreiben? Das schiene mir wie eine Verfündigung. Auch käme es mir lächerlich vor. Ich fiel damit ja gerade unter das Gericht des Buches. Nein, ich will bloß darauf *hinweisen*. Versuchte ich, den Inhalt wiederzugeben, so käme nicht nur das Eigentliche nicht zum Vorschein, sondern ich lenkte auch von dem Buche ab. Man soll es *lesen*; wer es aber nicht lesen kann, der — soll nicht meinen, er habe es gelesen — es nützte ihm nichts, schadete ihm eher. Auch ist dieses Buch wie ein hehres Gemälde — was nützt da die ausführlichste und beste Beschreibung, vorausgesetzt, man bringe eine solche zustande. Man muß es *sehen*.

Aber man kann zum Sehen, zum Verstehen *helfen*, kann Hindernisse des Sehens und Verstehens wegräumen. In diesem Sinne möchte ich einiges sagen.

Das Buch ist leicht und schwer zugleich zu verstehen. Es bietet zwar dem bloßen Verstande keine Schwierigkeit. Denn es ist ein Gemälde. Es ist ein *Schauen* und auf das Schauen berechnet. Wer aber dieses Schauen nicht hat, wird vor diesem Bilde ohne jedes Verständnis stehen. Seine Sprache wird ihm eine Fremdsprache sein, zu der er keinen Zugang besitzt. Man muß ein wenig die Welt so erlebt haben, so empfunden haben, wie Picard sie darstellt, dann allein wird man verstehen. Und um sie zu erleben und zu empfinden, muß man durch sie gewandert sein mit einem Auge, das Gott sucht, und einem Herzen, das in tiefer Not nach ihm dürftet. Dann öffnet Picard uns vollends das Auge, dann zeigt er uns, was wir von uns aus nicht gesehen hätten. Dann zeigt er uns den großen Abfall von Gott, der zur Flucht geworden ist. Es ist ein gewaltiges, urgewaltiges Bild. Was braucht es, um so zu schauen! Michelangelo — oder etwas vom Jesajas und Jeremias her? Oder beides? (Auch Michelangelo hat nicht ohne Jesajas und Jeremias geschaut.) Aber ich verfallte wieder in ästhetische Kategorien — hier ist mehr, ist Ernsteres. Ich will sofort an Kierkegaard erinnern. Hat Picard wohl aus dessen „Begriff der Angst“ eine Inspiration empfangen? Gleichgültig, er hat selber geschaut und konnte das nur, weil er dorthin ging, wo das Urlicht strömt, in dem allein wir das Licht und damit auch das Dunkel, die Schöpfung, und damit auch den Abfall, die Ruhe, und damit auch die Flucht zu erkennen imstande sind.

Man wird also zu Picard nicht mit dem Anspruch kommen dürfen, daß er uns eine sozusagen wissenschaftliche Darstellung und Kritik

unserer Zeit gebe. Was er gibt, ist ein prophetisch-dichterisches Licht, von Gott aus in die Welt geworfen. Es wäre lächerlich, wäre wie Reden in einer fremden Sprache, wenn man mit ihm über die richtige Auffassung dieser oder jener Einzelheit rechten wollte. Es ist keine Philosophie, es ist ein Bild — ein prophetisches Bild. Es ist eine *Vision* — mit einer Vision aber rechnet man nicht. Es ist auch möglich, daß es uns nicht an jedem Punkte gelingt, unser Auge auf das Auge Picards einzustellen — wer versteht Michelangelos Schöpfung des Menschen oder sein Weltgericht auf den ersten Blick ganz? Wenn wir aber an vielen Punkten die Wahrheit seines Schauens erkannt haben, dann werden wir auch denen, wo wir noch nicht nachkommen, ihm das Vertrauen schenken, daß das an uns liege, nicht an ihm.

Eine besondere Bemerkung sei mir noch erlaubt. Es ist bei Picards Reden vom „Abfall“ etwas Grundanderes, als es bei den heutigen Theologen üblich ist, die es unaufhörlich im Munde führen. Bei ihnen ist es abstrakt, handwerksmäßig, schriftgelehrt, bei Picard ist es konkret, geschaut, prophetisch. Die *dialektische Theologie* ist in dieses Urteil mit eingeschlossen. Picard sagt über sie einiges vom Tiefsten und Treffendsten, das bisher gesagt worden ist. Er rechnet sie direkt zu einer der Formen der Flucht vor Gott. Das mag ihr bitter vorkommen und ist allerdings die Umkehrung des Spießes, den sie mit solchem Unrecht und Erfolg gegen *andere* gebraucht, aber es ist volle, tiefe Wahrheit, und es ist ein Trost, zu sehen, wie immer mehr die tiefsten und bedeutendsten Menschen unserer Zeit die *wirklichen* Führer, nicht die Führer auf dem Theater, diesen Trug im Höchsten, der so großen Einfluß gewinnen konnte, ablehnen.

Es ist ein erschütterndes Buch. Manche mögen es als „pessimistisch“ empfinden, sagen wir lieber: als niederdrückend, ja niederschmetternd. Aber das kann nur geschehen, wenn sie den Eindruck des Buches nicht so lange wirken lassen, bis die psychische Polarität zur Geltung kommt, mit andern Worten: das kann nur geschehen, wenn man nicht wirklich *versteht*. Denn wenn schon von dem Buche über das Menschengesicht auf keine Weise gesagt werden kann, es sei in letzter Instanz ein bedrückendes Buch, so erst recht nicht von diesem. Die Sache ist vielmehr so: Wer uns recht den Abfall zeigt, der zeigt uns auch die Schöpfung; wer uns recht die Gottesferne zeigt, der zeigt uns auch Gott; wer uns recht die Flucht vor Gott zeigt, der zeigt uns auch die Heimkehr zu Gott. Und in der Tat lautet der heimliche Titel des Buches: „Die Heimkehr zu Gott.“ So wird das Buch eine Predigt voll gewaltiger Verheißung.

Wenn wir nun zu dem zweiten Buche übergehen, dem von *Georg Sebastian Huber*, „*Die Weisheit des Kreuzes*“, ¹⁾ so tritt uns zuerst ein formeller Unterschied entgegen. Es ist nicht ein edles Kunstwerk, auch

¹⁾ Erschienen bei *Friedrich Pustet*, Regensburg.

wenn es ihm an ungefuchter Künstlerkraft nicht fehlt, es ist Rede, derbe, schweizerisch realistische Rede. Es ist kein Gemälde, es ist eine Predigt. Und doch — es ist auch ein *Bild*. Denn in seinem Mittelpunkt leuchtet ein *Zeichen*. Dieses Zeichen ist *das Kreuz*. Damit ist auch die Verbindung mit dem Buche von Picard hergestellt. Picards Buch redet von Abfall und Schöpfung, von Schöpfung und Abfall. Es bleibt damit sozusagen auf dem Boden des Alten Testaments, bei den ersten Blättern der Bibel — ohne daß der Blick auf Christus und der Blick von Christus aus etwa ganz fehlte: es beschränkt sich. Das Buch Hubers aber stellt in diese Schöpfung das Kreuz hinein. Es ist wie eine Fortsetzung, und zwar eine notwendige.

Es ist aber auch die Fortsetzung eines andern Buches von Georg Sebastian Huber selbst. Erinnern wir uns nun daran. Vor einem Jahre erst (oder sind es schon zwei?) ist von Georg Sebastian Huber das Buch „*Vom Christentum zum Reiche Gottes*“ erschienen. Wir haben in den „*Neuen Wegen*“ auf seine Bedeutung hingewiesen. Diese Bedeutung besteht darin, daß es ein Vorstoß der Botschaft vom Reiche Gottes ins Herz der römisch-katholischen Kirche ist. Es hat also einen sehr *revolutionären* Sinn. Wie hat es wohl gewirkt? Es hat ohne Zweifel stark gewirkt. Es hat erstaunlich gewirkt, wie es auch ein erstaunliches Buch ist. Georg Sebastian Huber ist der Sprecher einer katholischen Revolution geworden. Es hört auf ihn besonders ein Teil der erwachenden katholischen *Jugend*.¹⁾ Aber es konnte und sollte nicht anders sein, als daß er in steigendem Maße auch auf Widerstand und Anfechtung stieß, auf den Widerstand des trägen Beharrens, der falsch orientierten Frömmigkeit und des kirchlichen Machtinteresses. Damit aber stehen wir unmittelbar vor dem *Kreuz*. Und mitten im Sinne des neuen Buches. Es ist in der Tat auch innerlich eine Fortsetzung des ersten Buches. Dieses trug das *Evangelium* vom Reiche Gottes in die römische Kirche unserer Tage hinein, nicht ohne Kritik, nicht ohne stürmisches Rütteln am Alten, Morfchen, zum Tode Reifen, aber doch mehr im Sinne eines Frühlingsturmes, eines Auferstehungsrufes. Auf Galiläa aber folgt Jerusalem. Der Prophet stößt mit der Kirche und Religion zusammen. Diese sind in der katholischen Form zu allen Zeiten namentlich *einer* Gefahr ausgesetzt: der Gefahr der *Verweltlichung*, des Paktierens mit den Mächten dieser Welt im Interesse einer Machtgewinnung für die Kirche und Religion, zur vermeintlichen größeren Ehre Gottes, die in Wirklichkeit aber ein Abfall von Christus und vor allem eine Verleugnung des Kreuzes ist. In dieses Wesen stellt Georg Sebastian Huber mit dem neuen Buch das Kreuz hinein. Darin erblicke ich seinen Sinn und seine Bedeutung. Und die sind groß genug.

Die Gedanken, welche Georg Sebastian Huber als „*Weisheit des*

¹⁾ Ich darf als Beispiel wohl die Bewegung „*Jugend am Werk*“ anführen.

Kreuzes“ entwickelt, sind vielleicht im allgemeinen uns Protestanten vertrauter als den Katholiken. Damit soll aber nicht gesagt werden, daß wir darin einfach überlegen seien. Ich sehe das Verhältnis vielmehr so: Bei uns Protestanten wird wohl *innerlicher* vom Kreuze geredet. Auch ist die Botschaft vom Kreuze in Verbindung mit der vom Reiche Gottes bei uns stärker und schon längere Zeit vernommen worden, von Blumhardt bis heute. Aber wir haben nun eine *Theologie* des Kreuzes bekommen, deren Enderfolg ist, daß das wirkliche Kreuz Jesu unwirksam geworden ist. In der Tat: selten hat man in der Wirklichkeit des Lebens, des „christlichen“ wie des „weltlichen“, vor allem aber des „christlichen“, so wenig vom Kreuze *Jesu* gespürt, dem Kreuze des Reiches Gottes, als in diesen Tagen, wo die Hörfäle, Kanzeln und Pastoralkonferenzen von dem *Worte* „Kreuz“ und der Theologie des Kreuzes widerhallen — aber so, daß das Kreuz dort bleibt, in der Wirklichkeit aber als „Titanismus“ und „Idealismus“ abgetan wird und keine Spur von dem Kampfe des Reiches Gottes mit der Welt und in der Welt vorhanden ist, in dem allein es das Kreuz *Jesu* gibt. Die Theologie vom Kreuze hat, um einen Ausdruck Georg Sebastian Hubers zu brauchen, das wirkliche Kreuz, das Kreuz Jesu, das Kreuz des Reiches Gottes, „erschlagen“. Man hat vor der Welt in theologischer Form kapituliert. Die dialektische Theologie ist die raffinierteste Form und Rechtfertigung dieser Kapitulation, nichts anderes. In der katholischen Kirche tritt an Stelle der Theologie die *Liturgie*. Als sakramentales *Zeichen* spielt dort das Kreuz sogar eine viel größere Rolle als im bisherigen Protestantismus, besonders im reformierten, der ja auf seine Kirchen den — Hahn gesetzt hat, den ich als Wetterhahn deute. Aber über diesem liturgisch-sakramentalen Gebrauch des Kreuzes, der dazu leicht in den Mißbrauch des Aberglaubens übergehen kann, ist das lebendige Kreuz, das Kreuz des Reiches Gottes, ähnlich vergessen worden wie im Protestantismus. Die gleiche Kirche, die einen solchen Kultus des Kreuzes treibt, vergißt in ihrem Alltag den Sinn von Golgatha und rechnet lieber mit Klugheit und Macht, wenn nicht gar mit dem Gelde. Die Religion deckt das Reich Gottes zu, die christliche Frömmigkeit kreuzigt Christus.

In *dieses* Wesen stellt Georg Sebastian Huber die „Weisheit des Kreuzes“ hinein. Er tut das nicht etwa bloß in Form einer Polemik gegen römisch-katholisches Unwesen, obschon diese natürlich nicht fehlt, sondern in einer wesentlich positiven Darstellung. Aus dieser ergibt sich die Negation von selber. (Katholiken werden das Revolutionäre daran ja ohnehin stärker empfinden als Protestanten.) Diese Weisheit des Kreuzes schöpft Georg Sebastian Huber an der Quelle. Es ist die alte Weisheit neu erlebt. Aus unserer Zeit und Lage heraus erlebt. Damit ist ein Motiv angedeutet, das bei diesem katholischen Priester eine große Rolle spielt: Er ringt nach einer Erfassung der Wahrheit von Christus, die der heutigen Welt gewachsen ist, die also, bei allem

Widerſpruch gegen die *ſchlechte* Welt, die „Welt“ im Sinne des Neuen Teſtamentes, doch die Welt als *Schöpfung Gottes* kraftvoll bejaht und damit auch das „Fleiſch“, und das heißt: den Leib, die Materie, die wirtſchaftlichen Verhältniſſe, die ſogenannten äußerlichen Dinge. Er predigt, wie wir, die Fleiſchwerdung des Wortes, den Einzug Chriſti in die *Welt*. Damit wird er beſonders bei der *Jugend* Verſtändnis finden. Und da ſei es mir erlaubt, auf die Beziehung aufmerkſam zu machen, die zwiſchen dem *Namen* des Verfaſſers und dieſem Element ſeines Buches beſteht. Georg — das iſt der Kämpfer mit der Lanze, der den Drachen erlegt: Huber iſt ein ſolcher Kämpfer. Sebaſtian aber — das iſt jener ſchöne Märtyrerjüngling, deſſen blühenden Leib die Pfeile der heidniſchen Verfolger durchbohren: Hubers Chriſtentum iſt zwar eine *Ueberwindung* des „Fleiſches“ durch den „Geiſt“, aber damit auch eine *Erlöſung* des Fleiſches durch den „Geiſt“. Es geht durch das Sterben zum Leben. Und das gilt allgemein: Zum Bedeutendſten und Urſprünglichſten in dieſem neuen Buche gehört die friſch und tief erlebte Wahrheit, daß das Kreuz Chriſti überall der Weg zum *Leben* iſt, zum von den Dämonen erlöſten Leben des Reiches Gottes. Und auch zu aller echten *Freiheit*. Im Gegenſatz zu *andern* Kreuzen, die das Umgekehrte bedeuten und bewirken.

Daneben und damit verbunden finden ſich auch in der „Weisheit des Kreuzes“ eine Fülle von Gedanken, die den einzelnen Menſchen in ſeinem Kampfe leiten, tröſten und ſtärken können. Es wird damit vielen ein Erbauungsbuch im guten Sinne werden. Und das iſt gut. Denn es iſt gut, daß ein religiöſer Revolutionär das religiöſe *Vertrauen* der Menſchen beſitzt, wenigſtens derer unter ihnen, denen es um die Sache wirklich ernſt iſt. Er darf nicht als bloßer Aufklärer und Zerstörer erſcheinen, es muß deutlich ſein, daß er auflöst, um zu *erfüllen*.

Freilich bleibt jener *revolutionäre* Sinn des Buches ſeine Hauptbedeutung. Hier wäre vielleicht eine kritiſche Bemerkung möglich: Man möchte wohl, vom erſten Buche herkommend, wünſchen, daß das Prophetiſch-Revolutionäre in dieſem zweiten noch direkter und deutlicher hervortrete. Viele werden es kaum erkennen. Aber vielleicht iſt es auch gut ſo. Vielleicht muß das Buch in dieſer Form als „ſchöpferiſche Pauſe“ wirken. Dann mag es unter Umſtänden zu neuen prophetiſch-revolutionären Vorſtößen mehr im Kampfesſtil kommen. Es *muß* wohl dazu kommen. Inzwiſchen mag dieſes Buch ſeine „ſtille Revolution“ wirken, als Vorbereitung einer Revolution, die den „Lärm“ erzeugen wird, welcher auch nach Vinets Meinung nie fehlt, wo die Wahrheit Gottes auftritt.

Ich grüße dieſe beiden Bücher, die, ganz ferne voneinander entſtanden und ſo verſchieden in ihrer Art, einander doch ſo gut ergänzen. Ich hoffe und glaube, ſie ſeien Herolde des kommenden Gottes und ſeines Chriſtus.

Leonhard Ragaz.